

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechnr. 4111. — Druck und Verlag von W. F. Fannsch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechnr. 4111. — Für Inserate 1567, für die Redaktion 1734, für den Verlag und die Druckerei 951. — Zeitungspreisliche Seite 416.

Bezugpreis: Vierteljährlich einfl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Invertionsgebühr: die abgebildete Kolonienkarte 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restantell. Seite 1 Mk., Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Einmaliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 209.

Magdeburg, Mittwoch den 6. September 1916.

27. Jahrgang.

Siebenbürgen.

Das Bergviereck im Südosten Oesterreich-Ungarns hat einmal in Europa die gleiche Rolle gespielt wie in der Welt des vorigen Jahrhunderts Kalifornien. Nach dem Abbau der Metallschätze Spaniens fanden die Römer, daß in Siebenbürgen Gold zu holen sei. Wägen doch heute noch Ziegenner aus dem Geröll des Arannos und der Maros Gold. Daneben aber führt dieses Bergland Silber, Quecksilber, Blei, Schwefel, Edelsteine, Marmor, Graphit, Porzellanerde und andre wertvolle Stoffe mehr, auch das jüngst erst in Angriff genommene Erdgas und Petroleum.

Das ganze Land zwischen Theiß, unterer Donau und Dnjepr war im Besitz des thrakischen Stammes der Dazier. Der römische Kaiser Trajan mußte es erst in einem blutigen Kriege von sechs Jahren (101—107 n. Chr.) erobern und durch Kolonisten besiedeln. Die römische Provinz Dazien umfaßte das Land von der Theiß ostwärts, Siebenbürgen, die Walachei, Moldau und Bessarabien. Sie zog Zuwanderer aus dem ganzen unermesslichen Römerreich an sich, Krieger und Europäer in buntester Mischung, aber unter der Leitung römischer Legionen und angesiedelter Veteranen. Siebenbürgen war das Kalifornien des Bergbaues wie die Walachei und Moldau das Kalifornien des Getreide-, Obst- und Weinbaues.

Gewaltiger Reichtum.

wurde in der Provinz gesammelt, die zu den blühendsten des Römerreichs gehörte.

Seit jener ältesten Zeit liegt ein goldener Schimmer über dem Lande. Aber sein künftiges Schicksal sollte so glücklich nicht mehr sein. Siebenbürgen war im Norden, Osten und Süden durch den Karpathenwall, im Westen durch die Vergeltung geschützt, die sich vom Eisernen Tor im Bogen nordwärts bis ins Quellgebiet der Theiß erstreckte. Dort in den Bergen erhielt sich das romanische Volkstum — das heißt die Mischung vieler Volkselemente unter der einen lateinischen Sprache — am reinsten. Nichtsdestoweniger stand Siebenbürgen naheinander unter der Herrschaft der Goten (275 n. Chr.), dann der Hunnen, 452 unter jener der Gepiden und endlich der Avaren.

Die ewigen Kriege hatten es wieder

ganz verödet.

Als die Madjaren im 10. Jahrhundert einzogen, fanden sie ein sehr dünn bevölkertes „Waldland“ vor, das von romanischen Hirten bewohnt war. Die Bergwerke und Städte waren verfallen. Auch die Madjaren besiedelten es selbst nur spärlich. Das fruchtbarere, bequemere Donautiefland reichte für sie aus, sie stellten dem Lande nur Grundherren. Nur den Osten des Landes wiesen sie einem nahe verwandten Stamme, den Szeklern, als Grenzwächtern zur Besiedlung als Freibauern zu.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts beriefen die madjarischen Könige

Deutsche ins Land,

Sachsen und Flanderer, damit sie Burgen und Städte bauen. Sie gaben ihnen das Recht der Selbstverwaltung unter dem Sachsegrafen. So entstanden im äußersten Südosten Kronstadt im Burzenland, Hermannstadt und viele andre Städte auf den schmalen Hochebenen des Landes. Auch Rumänen wanderten wieder zu, aber sie wurden wie die im Lande verbliebenen Reste ihres Stammes Leibeigene.

Als im Jahre 1427 und später 1459 die Landesbewohner zum Schutze ihrer Freiheiten ein Truxbündnis schlossen, erschien dieses als ein

Bund dreier Nationen,

der Madjaren unter ihrem Voivoden, des Szekler Freibauernkanton unter seinem Geupan und der deutschen Stadtbürgerschaften unter dem Sachsegrafen, wobei jede Nation ihre besondern Gerechtigkeiten besaß. Die Leibeigenen zählten um jene Zeit ja nirgends.

Dank dieser durch Jahrhunderte immer neu bestätigten nationalen Autonomie fühlten sich die Sachsen in ihren Burgen als getreue Grenzschützer der ungarischen Krone.

Erst als Ungarn unter den Schlägen der Türken zusammenbrach, begannen sich nach 1540 die drei verbündeten Nationen unter Johann Zapolya als selbständiges Staatswesen einzurichten. Inzwischen hatten sich die sächsischen Bürger fast alleamt, die magyarischen Herren und die Szekler Bauern zu einem der protestantischen Bekenntnisse bekehrt: den hörigen Rumänen ließ man ihr griechisches Bekenntnis.

Siebenbürger Sachsen

gaben dem lutherischen wie auch dem kalvinischen Bekenntnis bedeutende Männer, die weit über die Heimat berühmt wurden. Das Großfürstentum war einer der ersten Staaten Europas, das auf seinem Reichstag Religionsfreiheit festsetzte.

Das Fürstentum war von der Türkei nur gegen Tributzahlung anerkannt worden. Inzwischen war die ungarische Krone auf das Haus Habsburg übergegangen (1526), und dieses erhob kraft Erbgangs den Anspruch auf die Oberhoheit, die der Sultan ansah. Dieser Streit fällt — wir folgen einer Zusammenstellung der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ — die Geschichte der Fürstenthäuser Bathori, Bocskai, Gabriel Bethlen (1613—1629), im Dreißigjährigen Kriege) und Rakoczyn aus. Die Verjuche, durch Kluge Schaupolitik zwischen Oesterreich und der Türkei das Land frei zu erhalten und zu vergrößern, womöglich von Siebenbürgen aus auch Ungarn wieder aufzurichten, oft mit erstaunlicher Waghalsigkeit und Verschämtheit betrieben, brachen von selbst zusammen mit dem siegreichen Vordringen der österreichischen Truppen gegen die Türken. Michael Apafi unterstellte sich und das Land der österreichischen Ober-

hoheit (1687). Der Habsburger Leopold I. bestätigte 1691 die Verfassung des Landes als eines selbständigen Fürstentums unabhängig von Ungarn. Apafis Sohn entsetzte 1697 der Fürstenthum zugunsten des österreichischen Kaisers, worauf das Land direkt von Wien aus regiert wurde durch die siebenbürgische Hofkanzlei. Allerdings unter Wahrung seiner alten ständischen Verfassung.

So blieb es bis 1848.

Mit diesem Jahre setzte das Bestreben einer Vereinigung mit Ungarn mächtig ein: die Madjaren und Szekler wünschten sie, Deutsche und Rumänen waren dagegen. Die Rumänen hatten durch die Aufhebung der Leibeigenschaft 1781 und der Gutsuntertänigkeit im Jahre 1848 Staatsbürgerrecht erlangt, und so, erstand die vierte Nation im Lande. Der Landtag, der mit Absicht in das madjarische Klausenburg berufen worden war, beschloß in nicht unangefochtener Abstimmung die Union mit Ungarn, Deutsche und Rumänen widersetzten ihr. In den allbekanntem Wirren der Jahre 1848 und 1849 kam es

im Lande zum Bürgerkrieg,

dem erst die Waffengewalt ein Ende setzte. Durch die kungemachte, aber nicht ins Leben getretene Reichsverfassung vom 4. März 1849 wurde Siebenbürgens Selbständigkeit wiederhergestellt, aber einen Landtag erhielt es erst 1863 wieder. Nach 1866 und dem ungarischen Ausgleich von 1867 ging die Verwaltung des Landes auf Ungarn über. Das Ministerium Belcredi hatte schon 1865 den Landtag in alter Weise wieder berufen, dieser hatte die Union abermals beschlossen, und dieses Mal bei verminderten Widerständen. Der Beschluß wurde am 17. Februar 1867 durch königliches Reskript vollzogen, und die Vertreter Siebenbürgens erschienen seither in der ungarischen Repräsentantentafel.

Trotzdem hat das Land seine große Mannigfaltigkeit in Glauben und Sprache, Sitten und Volkstrachten bis heute behauptet. Etwas mehr als die Hälfte des Volkes ist rumänisch, ein Drittel madjarisch — die Zeit und die Volksschule haben den Unterschied zwischen Madjaren und Szeklern aufgehoben —, ein Zehntel deutsch. Der Religion nach sind etwa 30 Prozent griechisch-orientalisch, 28 Prozent griechisch-katholisch, 15 Prozent Reformierte, 13 Prozent römisch-katholisch, 9 Prozent Evangelische, der Rest Unitarier und Juden.

Die Geschichte wie der tatsächliche Bestand dieser Völkergemeinschaft geben der rumänischen Eroberungspolitik sicherlich unrecht. Unserm Gefühl nach beweisen sie die unzweifelbare Vernunft und Zweckmäßigkeit wie die geschichtlich erwiesene Friedfertigkeit der nationalen Autonomie. Hierfür ist gerade dieses Land ein Beweis wie kein andres sonst. —

Soll Preußen belgisch werden?

Während auf allerlei Bierbänken bei jeder Bitterung unentwegt die Frage erörtert wird, ob Belgien deutsch werden soll, entwickelt sich auf dem innerpolitischen Burgfriedenschauplatz ein sehr energisch geführter Feldzug, dessen Ziel es ist, Preußen belgisch zu machen. Ueber der Beschäftigung mit alldeutschen Eroberungsplänen und mit dem ergänzenden Studium der Kriegskarten dürfen wir diesen innern Eroberungsplan nicht aus dem Auge verlieren. Die Frage, ob Belgien deutsch werden sollte oder nicht, wird nicht von den Deutschen allein, geschweige denn von den Alldeutschen allein, entschieden werden. Die Frage aber, ob Preußen in seinem innern Aufbau deutsch oder belgisch werden soll, die geht nur die Preußen und die Deutschen allein an, und ist von ihnen allein zu entscheiden.

Das 19. Jahrhundert hat fast alle Volkspertretungen der zivilisierten Erde auf den Boden des allgemeinen gleichen Wahlrechts gestellt. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht herrscht jetzt auf dem ganzen amerikanischen und australischen Kontinent; es herrscht auch in allen europäischen Großstaaten, abgesehen von Rußland und — England, wo es noch gewissen Beschränkungen unterliegt. Es findet

keine Anwendung bei den deutschen Reichstagswahlen wie bei den Wahlen zu den Landtagen der süddeutschen Bundesstaaten.

Seit den Kämpfen der englischen Chartistenbewegung war es überall die Arbeiterklasse, die den Grundgedanken vollen politischen Gleichberechtigung mit nachdrücklicher Entschiedenheit verfocht. So war es auch in dem kleinen Industriestaat Belgien, der, obgleich er sich ein Land der Freiheit nannte, jah an seinem hergebrachten Privilegienwahlrecht als einem wirksamen Werkzeug der Bourgeois-herrschaft festhielt. Dagegen rannte die belgische Arbeiterklasse in wiederholten heldenmütigen Stürmen an. Im Kampf um das allgemeine Wahlrecht ging sie auf die Straße, sie trieb den Generalstreik auf ihre Fahne und lebte in eigener Energie selbst vor Blutopfern nicht zurück, die freilich gemessen an denen, die wir heute erleben, winzig erscheinen. Winzig sind ja überhaupt die Opfer, die alle Völker für den freieitlichen Aufbau ihrer Verfassungen gebracht haben, verglichen mit den Gefakomben die der Krieg fordert.

Die belgischen Wahlrechtskämpfer schienen nach an

ihrem Ziel, als die bedrängten und verfolgten Verteidiger der Rechtsungleichheit einen Sakel schlugen, und, um dem gleichen Wahlrecht zu entgegen, zum System des Pluralwahlrechts ihre Zuflucht nehmen. Das auf die Besitzverhältnisse aufgebaute belgische Pluralwahlrecht wurde geschichtlich als solche, und hat sich als solche trotz aller Gegenanstrengungen der Arbeiter bis zum Ausbruch des Weltkriegs behauptet. Der Siegeslauf des gleichen Wahlrechts durch ganz Europa war damit in unheilvoller Weise aufgehalten und unterbrochen.

Vor allem waren es die herrschenden Klassen Deutschlands, die aus dem Vorgehen ihrer belgischen Klaffengenossen neue Hoffnungen schöpften. Wo immer in Deutschland um das gleiche Wahlrecht gekämpft wurde, da begannen jetzt an sofort die Idee des Pluralwahlrechts zu spuken. So war es in Eliaß-Lothringen. Hier wurde die der Wahlreform drohende Gefahr nur durch das energische und geschickte Vorgehen der Sozialdemokratie im deutschen Reichstag beizworen. In Sachsen hatte der Reichstag leider nicht dreinzureden; in diesem deutschen Industriestaat, dessen sozialer Aufbau jenem Belgiens stark

Was der Krieg bringt.

Die Bauern in Rumänien.

Viertausend Großgrundbesitzer beherrschen Rumänien wirtschaftlich, ihnen ist die große Masse der Bauern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Als die Härte aufgehoben wurde, da teilte man den Bauern nicht nur die schlechtesten Grundstücke zu; man gab sie ihnen so, daß sie von Straße und Bach abgeschnitten, mitten unter den Aedern und Wiesen des Gutsherrn lagen. Der Bauer hatte einen Zipfel Grund, aber er konnte nicht hinkommen. Sehnsüchtig blickte er hin, und ging endlich zum Gutsherrn mit der Bitte, ihm doch zu seinem Grundstück zu lassen. Der Gutsherr hegte nun einen teuflischen Plan aus. Der Bauer kann sein Feld gegen den Willen des Gutsherrn nicht bebauen, also muß er es diesem um 5—10 Frank etwa den halben Sektor verpachten. Aber der Bauer braucht Land, also verpachtet ihm der Gutsherr den Acker und noch so viel dazu, daß er hingelangen kann. Bei dem Geschäft verdient der Gutsherr bis 60 Frank bei einem Sektor.

Doch der Gutsherr braucht auch Arbeiter für das Land, das er selbst oder sein Pächter bewirtschaftet. Also muß sich der Bauer verpflichten, eine bestimmte Anzahl von Tagen auf dem Gutshof zu arbeiten. Dafür wird er nicht in Geld entlohnt, er bekommt einen Anteil am Ertrag. Da er aber dafür auch seinerseits dem Gutsherrn manches geben muß, wie Geflügel oder Durchfütterung einer Kuh, verringert sich sein Anteil, und vor einigen Jahren hat man festgestellt, daß die wirkliche Entlohnung eines Bauern in Geld ausgedrückt 5—10 Centimes (4—8 Pf.) für den Tag beträgt.

Wenn es seither auch etwas besser geworden ist, bis zum Kriege hat sich nicht vieles geändert. Während des Krieges ist es mit den steigenden Getreidepreisen und dem Wegfall der ausländischen Arbeiter besser geworden.

Etwa der vierte Teil der Landarbeiter ist völlig heillos; diesen geht es weit besser als den Bauern, weil sie in Geld entlohnt werden. Der jännerliche Zwergbau des Bauern ist seine Fessel an einen bestimmten Gutsherrn, sein Unglück, weil er durch diesen die freie Verfügung über seine Arbeitskraft verliert.

Das hat die Regierung frühzeitig erkannt. Um die Jahrhundertwende gab es bereits in Rumänien eine sozialdemokratische Partei, deren Anhänger aus den Kreisen der Intellektuellen stammten. Diese packten die Bauernfrage an, gingen in die Dörfer. Rasch entstanden überall Bauernvereine, die sich für die politische Frage der Vertiefung der Verfassung nicht minder als für die soziale Lösung ihres Elends interessierten. Die Bewegung wuchs den Führern über den Kopf, rief sie zum Teil in andere Jahrtwasser mit. Sie verloren sich in bürgerlichen Reformparteien, und sind zum Teil Minister geworden.

Die Bauernbewegung aber brach bald zusammen, zumal als die Regierung ihr mit allen Mitteln entgegenzuwirken begann. Man lockte mit dem Versprechen, Land zu geben, und plante, die heillosen Landarbeiter ebenfalls in das Joch einer kleinen Parzelle zu spannen, um so die Landarbeiterfrage für den Gutsherrn zu lösen. Erhoben sich aber die Bauern, dann wurde der Aufstand im Blute erstickt, und der Bauer ging verächtlich in sein ärmliche Güte zurück, wo er von Mais kümmerlich lebte.

Von Rußland kam auch eine bürgerliche Bewegung nach Rumänien mit dem Ziele der Agrarreform, die Narodnik. Anfangs gingen sie unter die Bauern, wollten selber wie diese leben und ihnen helfen. Aber es dauerte nicht lange, und sie gingen in der liberalen Partei auf, in der sie für eine Agrarreform eintraten. Tatsächlich ist denn auch das letzte (gegenwärtige) Parlament zu dem Zwecke gewählt worden, um eine Agrarreform durchzuführen. Das Programm der Liberalen ist: Ankauf von Gütern, ihre Zerstückelung und Verkauf der Parzellen an Bauern und Genossenschaften. Der Plan ist nicht durchgeführt worden. Wäre er es, die Bauern wären gewiß wieder einmal übers Ohr gehauen worden. Man hätte einigen verachteten Gutsherrn ihren Besitz um übertriebenen Preis abgekauft und ihn den Bauern bei ihrem Landhunger aufgeschwätzt.

Nach dem Zusammenbruch der alten sozialdemokratischen Partei sammelten sich die Reste und begannen neue Arbeit, diesmal jedoch unter den industriellen Arbeitern. Der Bauernfrage wollen sie sich erst widmen, wenn sie in den Städten festen Fuß gefaßt haben werden. Vor zwei Jahren haben sie jedoch ein Agrarprogramm beschlossen, das die Enteignung des ganzen Privatgrundbesitzes und seine Bewirtschaftung durch bäuerliche Genossenschaften verlangt.

Der Krieg hat alle Reformarbeit unterbrochen. Der verflachte Bauer ist in den Kampf gerufen worden für die Ideale der Intellektuellen; wer weiß, ob er die Waffen nicht für seine Befreiung vom Elend gebrauchen wird! —

Das tut wohl.

„Gestern“, erzählt das Pariser Blatt „Le Devoir“, trat ich mal einen glücklichen Menschen, einen Tuchhändler. Er strahlte förmlich und wuschte sich ein über das andre Mal die jetzt glänzende Stirn.

„Diesmal hat's geklappt“, begrüßte er mich. „Es tat aber auch not. Habe ich die ganze lange Zeit über seit März 1915 fünfzehntausend rumänische Fahnen auf Lager.“

Eine Spekulation, mein Herr. Aber auf die Nerven sind sie mir gegangen, unsre neuen Alliierten, das dürfen Sie glauben. Werden sie loschlagen oder werden sie nicht loschlagen? ging mir ewig im Kopfe herum. Und wenn sie nicht loschlugen, dann hatte ich den Krempel auf dem Hals und das Geld war futsch wie damals bei dem Streiche, den mir die Bulgaren spielten. Denn die haben mich ordentlich reingelegt! Da können Sie denken, daß man mißtrauisch wird.

In diesen Zeiten kennt man sich ja gar nicht mehr aus. Die Haare könnte ich mir raufen, wenn ich denke, daß ich mit den Portugiesen kein Geschäft gemacht habe. Aber die Portugiesen, wer hat auch an die Portugiesen gedacht? Für die hat sich keiner ein Lager hingelegt. Drei alte Fahnen aus der Zeit der Braganza haben wir herausgestöbert. Mit denen war nicht viel Staat zu machen.

Das waren harte Schläge. Ein Glück nur, daß ich mich vor 6 Monaten nicht mit den Vereinigten Staaten in Unkosten hürzte. Dieser Wilson wollte mir kein rechtes Vertrauen abnötigen. Wir Fahnenhändler, wir müssen wissen, was die Glocke geschlagen hat, sonst ist kein Geschäft zu machen, nicht einmal im Kriege. Bei den Bulgaren war ich übrigens nicht allein der Dumme, das können Sie mir glauben. Die Regierung hatten sie auch schön reingelegt. In der Fahnenkammer in Lorient liegen mehr als 5000 funkelneue bulgarische Fahnen, die sich die Regierung einmotten kann.“

Er trank sein Glas auf einen Zug aus und meinte philosophisch: „Das tut wohl!“ —

Verlustliste Nr. 622.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, führt die Liste auf: 6. Garde-Infanterie-Regiment, 7. Garde-Infanterie-Regiment, Infanterie-Regiment Nr. 21, Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 57, Infanterie-Regiment Nr. 58, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 214, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 228, Infanterie-Regiment Nr. 360, Jäger-Regiment Nr. 2, Feldartillerie-Regiment Nr. 40 und 1. Pionier-Bataillon Nr. 4. —

Verlustliste Nr. 623.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, führt die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 229, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 230, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des 4. Armeekorps und Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des 4. Armeekorps. —

Heimfahrt.

Von L. Algenstaedt. Nachdruck verboten. (S. Fortsetzung.)

Rea ging, und ihre Bitte wurde erfüllt, jedoch der kleine wollte keinen Tropfen. Er wehrte sich mit Händen und Füßen und war schon so geschwächt, daß sein Schrei zu einem geringen Winseln geworden war, das seiner Mutter ins Herz schnitt. Sie bestand darauf, ihn auch ferner selbst zu tragen, und an schwierigen Stellen mußte Mandel ihr fortan in ähnlicher Weise helfen, wie sein Schwiegervater der Blinden tat.

Es war ein lahmer Marsch die Graßmatte im Zickzack hinan. Auf dem Sattel des PASSES endlich, von dem der Weg noch einmal hinunterstieg, hielt Sinai inne und mußte seine Schutzgehöfen, die in langer Reihe einer hinter dem andern heraufzogen. Gott danke er im stillen, daß noch alle genug Willensstärke hätten, ihre Ermattung zu verhehlen — wenngleich sie in allen Gesichtern stand.

„Denkt an die Eisenbahn“, rief er ihnen zu. „Bald werden wir sitzen und sitzen — nur zu lang — und nichts zu tun haben.“ Alle dursteten sich niederlassen, nur er blieb noch eine Weile stehen und überhaupte wie ein Feldherr seine Schar und das Gelände.

Weit genug flog der Blick von hier, er holte ihnen jedoch keine Freude ein. Vor ihnen und zu den Seiten fanden die Hochgipfel erbarmungslos, schroff, hart und wild — weder von Menschen noch von Menschenwerk eine Spur. Nahe die wehrliche Spitze der Swinnica mit ihren fürchterlichen Sturzwänden — prallgrau wie aus Marmor geschnitten! Hinter ihr strebten zackige, finstere Türme wie Ueberreste eines himmelsstürmerischen Riesenhauses hinan. Schneewächten schoben sich trügerisch über Klüfte und Wände vor — zerrissene Gratplatten schienen zu schweben wie listig aufgestellte Fallen für jedes Geschöpf, das sich hinaufwagen würde. Und in den Schluchten, in den Tiefen des Schweigens lag der Tod, stumm und wartend. Es ist, als hätte er von dem gütigen Schöpfer des Ungar- und Galizienlandes das Privileg erhalten, hier sein Fanggerät aufzustellen und seine Gerüste zu bauen. Zwei kleine Seen

schauen dunkel und hungrig aus den Gründen herauf; sie geben dem schwindelnden Blick keine Ruhe, sondern helfen noch, ihn zu erschrecken, denn sie bergen in sich die graue Herrlichkeit noch einmal. Und unvermittelt über allem die blaue Himmelskugel, unter der noch das Goldstaubmeer des Morgens schwebte, flimmernd glühend, eine einzige Glorie! Von der galizischen Ebene kam mit dem Windhauch zuweilen ein Summen und Klängen; vielleicht waren es Glocken. Durch die Tannenwälder, die wie die Schleppe eines Königsmantels an den Felsen niederwallten, schwall es leise herauf wie verstreute Lüne eines Orgelstückes. Aber der finstern Majestät wollte es nicht gelingen, durch den königlichen Schmutz ihr Furchbarkeit zu mildern.

Dies alles war da, und doch war niemand, der es in sein Bewußtsein aufnahm. Die meisten saßen so, daß sie den wundersamen Weitblicken den Rücken kehrten, stützten den Kopf in die Hand, starrten auf ihre Schuhe und hörten nicht auf Laute und Klänge. Wer etwa dachte, der sah vor seinem geistigen Auge das Endziel der Reise. Aber auch dieses nicht in Landschaftsbildern, sondern als den Ort der Vergangenheit und das Land, das den Berg Zion umgab. Diese Vergangenheit war ihnen auch das Kommende. Der dumpfe Trieb verlangte eigentlich nur ihre Wiederkehr, und dazu war nichts weiter als die Wiederkehr des Volkes nötig.

Auf gelinden Grasstufen gingen sie hinab und fanden glücklich den Weg in Klinskatal. Sinai gab die Nitgabel an Mandel und hielt Süße unterm Arme, so drif sie zwar halb gleitend, doch unbeschädigt hinuntergelangte. Das Weidenmoos, das in großen Flecken auf dem Gesteinstrümmern lag, trug noch ein wenig Feuchtigkeit vom Morgentau und durchduftete den ganzen Talkegel. Hin und wieder erkante der schrille Pfiff eines Murmeltiers. Als sie diesen Laut zuerst hörten, schauten sie sich nach Menschen um und hofften, wieder Erkundigungen einziehen zu können; doch sobald sie merkten, daß er von Tieren herrührte, achteten sie nicht mehr darauf. Eine Menge Kohlweisklinge, die vom Wind aus der Ebene heraufgeführt worden, gaukelte über dem Mattengang, und über den Gipfel schwebte auf gepreiteten Fittichen lange Zeit unbeweglich ein Schreiadler.

Sie sahen ihn noch, als der Pfad seine Harmlosigkeit schon wieder verloren hatte, steil aufwärts führte, sichere

Arnie und schwindelfreien Blick verlangte. Es war, als beobachtete er die ungeschickten Bergsteiger und kauerte auf ihren Sturz, wie er die junge Genie befeuert haben möchte, deren Gerippe hier bleichte. Etwas abseits vom Pfade ragten die kurzen Höhlenknospen aus einem Steinhaufen. Rubens scharfer Blick hatte sie bemerkt, und Lemberger schenkte ihnen besondere Aufmerksamkeit. Er blieb zurück und Sinai Tulpfenblüt sah, daß er die größten Knochen rasch zu einem Bündel vereinigt in seinen Riemenjad schob.

Rechts drohten die furchtbaren Steilwände des Grubo — zur Linken tief unten hinfante der Bach; die Richtung konnten sie nicht mehr verlieren. Nach stundenlangem Steigen kamen sie an eine Stelle, wo der Weg am Abgrund so schmal wurde, daß ein Ausgleiten zu graulichem Sturze geworden wäre. Klammern waren zur Seite im Fels angebracht. Sinai selbst zögerte, sie zu betreten. Es gab ein Stutzen und Scheuen bei allen. Alle standen still, und die kleine Mannia weinte auf und wollte nach Hause.

Sinai erlaubte ihnen jedoch nicht, lange hinunterzustrarren. „Was ist denn? Nu — es sind Berge, ein Weg — hundertmal gegangen! Sollen wir auf Niphaltpflaster gehn im Gebirg?“ Und sitzenden Herzens legte er mit seinen Händen Süßeles Füße, leitete ihre Hände von einer Klammer zur andern und flüsterte ihr zu, festzuhalten ums Leben und Monais zu gedenken. Seine Kinnbacken bebten indem er sprach. Als sie drüben waren, schaute er jedoch in scheinbarem Gleichmut der andern zu, wie sie einzeln die Stelle stumm und blaß überstiegen. Mandel allein legte sie dreimal zurück. Er trug zuerst das Kind hinüber, legte es nieder und kehrte zurück, Rea zu helfen, die bis in die zusammengepreßten Lippen hinein von aller Farbe verlassen war.

Sie hatten nichts von Vergangensrüstung. Ihre Schuhe waren ungenagelt und ihre Stäbe einfache Knotenstöcke. Sinai schalt sich, daß er nicht für Nagelung gesorgt hatte. Ach — er hatte nicht gedacht, daß das Gebirge so schaurig sei — nicht, wie es sein würde, eine Blinde und siebenjährige Kinder hindurchzuführen. „Gott Einiger, begnade uns zum Leben!“ murmelte er, als abermals eine Wegstelle mit Ketten und Klammern vor ihnen lag — ausgedehnter noch als die eben überstundene. (Fortsetzung folgt.)

Die Preise für Winterkartoffeln.

In verschiedenen Gemeinden werden die Einwohner aufgefordert, sich für den Winter mit Kartoffeln zu versorgen...

Das Kriegsernährungsamt hat seinerzeit bekanntgegeben, daß der Verbraucherpreis für Kartoffeln zum Einzellern im Herbst den Satz von etwa 4,75 Mark...

Die Verhandlungen über die zur Erreichung dieses Zieles zu treffenden Maßnahmen, insbesondere auf dem Fruchtgebiet sind nunmehr abgeschlossen. Fast alle Staatsbahnverwaltungen haben sich schon bereit erklärt...

Der angegebene Erzeugerpreis ist wirklich hoch genug. Als er zum erstenmal mitgeteilt wurde, erregte er Erstaunen und große Missbilligung.

Gegen den Obstwucher.

In der „Braunschweigischen Landeszeitung“ schreibt ein Gartenbesitzer:

Schreiber dieser Zeilen, der auf dem Lande wohnt und eine Anzahl gutgehender Zwergobstbäume sein eigen nennen darf, hat vor wenigen Tagen zu seiner größten Enttäuschung erfahren, daß man den Preis von 18 Mark für den Zentner Zwergäpfel als Gartenforderung und auch — was ganz unangenehm ist — zugespanden erhalten hat.

Über leider machen sich nun zu viele gar keine Gewissenshebeln daran, die Preise auch für das in die Höhe zu treiben, was in Mengen abgesetzt ist.

Das auch die Preisel gar zu hoch zu sein, ist nicht zu bestreiten. Wenn man nun hier, in Magdeburg, der Zentner Zwergäpfel mit 18 Mark — es soll noch mehr sein — bezahlt, so ist das ein Preis, den man in keinem anderen Ort der Provinz zu finden vermag.

Die Regierung hat die Zwergäpfel für Zwergobst erklärt. Beim Verkauf durch den Erzeuger beträgt der Höchstpreis 10 Mark. In jeder Zwergäpfelverpackung hat man sich ein nach „Kriegsernährungsamt“ empfinden können.

Die Zwergäpfel sind auch nicht Zwergäpfel, die Zwergäpfel sind die Zwergäpfel der Zwergäpfel.

Das Eisenbahnverbot auf Bahnhof Wildpark.

Wegen der Zusammenkunft des in der Richtung Magdeburg — Berlin führenden Eisenbahnverkehrs mit einem Güterzug bei der Station Wildpark, hat man sich gegen den Verbot, nicht die „Walden“ zu fahren, um einen ungehinderten Verkehrsverkehr zu ermöglichen.

Als im hiesigen Lande der Eisenbahnverkehr in der Gegend von Wildpark am 3. und 4. September wurde, sind ein ungewöhnlicher Stauung mit dem Eisenbahnverkehr verbunden. In der Gegend von Wildpark sind die Eisenbahnen durch den Güterzug, der von Berlin nach Magdeburg fährt, unterbrochen.

völlig auf die Seite und schleiften zur Erde. Die Passagiere wurden natürlich unter dem brechenden und splitternden Holze der Wagenabteile zu Boden geschleudert...

Den Schilberungen eines andern Augenzeugen, des Oberingenieurs Porzschel, der bei dem Unfall eine ziemlich schwere Verletzung am Arme davongetragen hat, entnehmen wir folgendes: Der Zug fuhr gegen 12 Uhr in Bahnhof Wildpark ein. Er fuhr schon ziemlich langsam, als der Wagen, in dem ich saß, aus den Schienen herausrang.

Nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ ist die Schuldfrage noch keinesfalls geklärt. Die Gleise haben, wie die Untersuchung ergibt, richtig gehalten. Der Führer des Magdeburg-Berliner Personenzuges ist ebenso richtig und vorwurfslos gefahren, wie auch das Tempo des Zuges trotz der Verpätung nicht beschleunigt war.

Sozialdemokratischer Verein. Eine außerordentliche Generalversammlung findet am Montag den 11. September, abends 8 1/2 Uhr, im Diamantbräu, Berliner Straße 14, statt.

Vermehrung der Lehrerinnenstellen. Der Krieg hat in die Reihen der Lehrerschaft solche große Lücken gerissen, daß der vorübergehende Ersatz durch Lehrlinge zu ihrer baldigen Ausfüllung nicht ausreicht. So wird in einem Ministerialbescheid mitgeteilt, andererseits ist bei der Erziehung der weiblichen Jugend in den Volksschulen bisher die Durchföhrung sowohl der allgemeinen körperlichen Ausbildung als der besonderen Fächer des Mädchenunterrichts durch das Fehlen der Lehrkräfte erschwert oder unmöglich geworden.

Spargelder und Kriegsanleihe. Der Magistrat gibt bekannt: In unserer Stadt, aufeinander aber auch in andern wird das völlig unzulässige Geschäft betrieben, daß sämtliche Spargeldkonten für Kriegsanleihe herangezogen werden würden.

Beihiligung der Stadt an zwei neuen Kriegsgesellschaften. Nach einer Bundesratsbeschlusse vom 26. Juni 1916 haben in der Provinz mit mehr als 400000 Einwohnern die Spargeldkonten und die Kriegsanleihe herangezogen werden können.

Streichhölzer 15 Pfennig das Paket. Wir lesen in der „Magdeburger Zeitung“: In der Gegenwart des höchsten Bedarfs, die im Sinne der Kriegszeit eine solche Preissteigerung erfahren haben, gelten auch die Streichhölzer.

Die nächste Gaufestversammlung ist für Magdeburg von Mittwoch den 6. September bis Sonntag den 9. September in den Räumlichkeiten des Hofes, und zwar Montag und Dienstag am 6. September, Freitag und Samstag am 7. September, Sonntag und Montag am 8. September, für die übrigen Bezirke am 9. September.

— Späterer Schulbeginn. Zu den verschiedenen Bedenken gegen die Sommerzeit kommt noch hinzu, daß im September für die Frühstunden der bisherige Vorteil sich in einen Nachteil umkehrt, da jetzt früh Licht gebannt werden muß.

— Ueber die Gewährung von Mantelgeldern wird der Magistrat der nächsten Stadivertretung zwei Vorlagen unterbreiten. In der Sitzung vom 29. Juni d. J. ist dem Magistrat zur Erwägung anheimgestellt worden, den Hilfskassenboten Verläugelder in Höhe von 75 Mark jährlich zu gewähren.

— Gestohlen wurden am 2. d. M. abends aus einer Schantwirtschaft am Breiten Weg ein dunkelblaues Damenjackett, am 3. am Schroteanger einem Knaben eine silberne Herrenremonteuruhr nebst Kette, in der Nacht zum 4. von einem Mädchen in der Nähe der Westerbücher Straße mehrere Zentner getrocknete weiße Bohnen mit Kraut und aus einer Verkaufsbude auf dem Kleinen Stadtmarch eine Anzahl Zuderwaren.

— Verhaftet wurde ein Arbeiter, der am 3. d. M. seiner Logismartin in der Südstraße 50 Mark gestohlen hat. Um der Verdacht von sich zu lenken, hatte er seine Sachen in dem vor ihm bewohnten Zimmer herumgeworfen, um den Anschein zu erwecken, daß auch bei ihm der Dieb nach Geld gesucht habe.

Theater, Konzerte etc. Besprechungen.

Stadtheater. R. Slobodas Lustspiel „Am Teetisch“ gelangte zur Erstaufführung. Aber es ist kein eigentliches Lustspiel, sondern ein solches mit Tragdienstoff, der unter Slobodas schriftstellerischer Hand Anläufe zu einem Lustspiel nimmt. Hugo und Abel waren Jugendfreunde und hatten zusammen auch eine Jugendliebe. Lea den tätigen und schaffenden Hugo nahm und selbstmitleidig dem schillernden und gewandten Abel einen Riß gab.

Mitteilungen der Direktoren. Stadtheater. „Rüchberg's Er“ (Mittwoch) beginnt 7 1/2 Uhr. „Der Gau“ (Donnerstag) 7 Uhr. Die Revueinszenierung des „Barbier von Sevilla“ findet am Freitag, der 1. Teil der „Malkolam-Parodie“ am Samstag statt. Wilhelm-Theater. Morgen Donnerstag beginnt beim Stampf auf zwei Abende berechnetes Schauspiel in der Operette „Der Niddelheimer“. Zentraltheater. Die Voraussetzungen über den Erfolg „Des seligen Sa. Brau“ sind in vollem Umfang eingetroffen. Laßtürme und Beise sind groß. Stadttheater. Abonnement-Konzerte zu den Stadttheater-Union-Konzerten des hiesigen Orchesters 1916/17. Einzahl: 30, Gehalts: 100.

Drama seinen Höhepunkt. Während seiner Fahrt wurde ein Zeppelin durch Flugzeuge verfolgt, deren unbedeutliche Umrisse im Lichte der Scheinwerfer zu unterirdischen waren.

Ein Flugzeug, das aus unmittelbarer Nähe das Luftschiff abfliegen sah, beschrieb, wie das Luftschiff mit dem Vordersteven zu unterst niederfiel, und zwar mit einem fürchterlichen Knall. Das ausströmende Gas fing Feuer, und unmittelbar darauf auch die Hülle des Luftschiffs. Das Luftschiff brannte etwa anderthalb Stunden, wobei man fortwährend die Explosionen der Maschinengewehrpatronen hörte. Am Sonntag begaben sich Laufende von Menschen nach Entfeld. Die Katastrophe wurde in einer Entfernung von 40 Meilen gesehen.

Nach weiteren Meldungen des Londoner Korrespondenten der „Zug“ fiel der Zeppelin in einer Gegend nieder, die von Rentnern und Beamten bewohnt wird, die sich tagsüber in der City aufhalten. Der Zeppelin hat bei seinem Absturz noch einige Schäden angerichtet. Während des Falles beleuchteten die aufschlagenden Flammen die ganze Umgebung. Infolge der stark beschädigten Hülle des Luftschiffs und der noch fortwährend stattfindenden Explosionen konnten die Leichen der Mannschaft erst spät in der Nacht geborgen werden.

Der Seekrieg.

Die Handelschiffsverluste im Juni. Nach einer Aufstellung des Bureaus „Veritas“ in Paris beläuft sich die Zahl der im Monat Juni durch die Kriegereignisse verloren gegangenen Handelschiffe auf 60 mit insgesamt 103 075 Tonnen. Auf die Handelsflotte der Alliierten kommen vier Fünftel dieses Verlustes, nämlich 49 Schiffe mit 81 601 Tonnen. Italien hat von den feindlichen Unterseebooten am meisten zu leiden gehabt; es verlor zwölf Dampfer und 13 Segelschiffe mit rund 37 000 Tonnen. Die Verluste der Engländer im Juni betragen nach dem Bureau „Veritas“ 13 Dampfer mit 28 399 Tonnen.

Verzinkt. Das französische Segelschiff „Général Erhard“ wurde verzinkt. Meldung des Reuterischen Bureaus: Der britische Dampfer „Swiftwings“ wurde verzinkt.

Daresalam besetzt.

Eine amtliche englische Meldung aus Ostafrika berichtet über die letzten Kämpfe: Am 4. September morgens 9 Uhr ist Daresalam besetzt worden. Seestreitkräfte in Verbindung mit Truppen aus Bagamoyo und Saadani sind damit beschäftigt, den ehemaligen Sitz der Regierung und die Hauptstadt des deutschen Schutzgebietes zu besetzen. Südlich von Mrogoro wird unsere Verfolgung der deutschen Hauptstreitkräfte fortgesetzt. Der Hauptteil der Truppen unter Smuts befindet sich in der Umgebung von Matambo im Osten der Slopes- und der Uguruberge. Kleinere Streitkräfte stoßen südlich durch das Hügelland vor, während im Westen britische Truppen nach Süden auf die Uebergänge über den großen Fluß Ruaha rücken im gemeinsamen Vorgehen mit einer Abteilung von van Deventers 2. Division, die Kitumi, 42 Meilen südlich von Kitossa erreicht hat. Im südlichen Gebiet besetzen Abteilungen von Northey Neu-Yringa. Sie wurden von diesem Orte und von Lupembe nach Mahenge zu weitergeleitet, in welcher Richtung alle noch im Felde stehenden deutschen Truppen den Rückzug angetreten haben.

Das Bündnis mit Rumänien.

Eigentlich ist erst nach Kriegsausbruch im Publikum so recht bekannt geworden, daß die Centralmächte mit Rumänien in einem Bündnis standen.

Wie war es darum beschaffen? Das Bündnis Rumänien mit den Centralmächten war seit der langen Zeit seines Bestandes und jant der Militärkonvention, die es ergänzte — beide Uebereinkommen sind im Jahre 1912 zum letztenmal mit der Dauer bis 1920 erneuert worden — eine Sache, die ausschließlich Rumänien und die Centralmächte angeht, und durch die Verträge mit Italien nicht im entferntesten berührt wurde.

Die „Kreuzzeitung“ erzählt nun, daß Rumänien schon im April oder spätestens im Mai 1915 ein Abkommen mit Italien getroffen hatte, durch das sich Rumänien verpflichtete, schon damals gegen Oesterreich-Ungarn loszuschlagen. Aber am 2. Mai 1915 erfolgte der Durchbruch bei Gorlice, und Rumänien fand nach den russischen Niederlagen in Galizien den Mut zum Krieg. Erst jetzt scheint ihm die Gelegenheit günstig.

England soll für Rußland büßen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ kommt auf die angedrohten Vergeltungsmaßnahmen gegen Rußland zurück und veröffentlicht folgenden ihr aus Bremen zugegangenen Vorschlag:

Bei der Gleichgültigkeit der russischen Regierung gegen das Los ihrer Gefangenen würden deutsche Vergeltungsmaßnahmen an ihnen in Rußland keinen Eindruck machen. Man solle vielmehr jede Mißhandlung deutscher Gefangener durch Rußland mit Vergeltungsmaßnahmen gegen England beantworten. Das würde helfen.

Offenbar läßt die Militärverwaltung diesen Vorschlag unbeachtet. Seine Ausführung könnte schließlich zu recht unerwünschten Konsequenzen führen.

2853 000 Tote.

Durch verschiedene Anfragen an unserm Leserkreis sind wir auf einen Druckfehler aufmerksam gemacht worden, der sich in Nr. 201 in die Wiedergabe der Rede des Genossen Wader in der Zirkusversammlung am 25. August eingeschlichen hat. Es ist dort davon die Rede, daß die Zahl der Toten allein für Frankreich 2 853 000 betrage. Das ist falsch; richtig muß es heißen, daß die Zahl der Toten des Vierverbandes auf 2 853 000 angewachsen ist.

Auf die einzelnen Ententegenossen verteilt sich diese Zahl wie folgt:

Belgien	50 000 Tote
England	205 000 „
Frankreich	885 000 „
Italien	105 000 „
Rußland	1 498 000 „
Serbien	110 000 „

Zusammen 2 853 000 Tote

Diese Zahl ist ermittelt worden durch die „Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges“ in Kopenhagen. Die Angaben beruhen, soweit nicht amtliches statistisches Material vorhanden war, auf sehr vorsichtigen Schätzungen, für die mancherlei Anhaltspunkte vorhanden waren. Die Schätzung dürfte besonders vorsichtig in bezug auf die russischen Verluste sein; von anderer Seite wird die Zahl der Toten Rußlands wesentlich höher angenommen.

Die Berechnung der Verluste gilt für die ersten zwei Kriegsjahre, also bis etwa zum 1. August d. J.

Den Wünschen verschiedener Leser, auch einige Angaben über die Menschenverluste der Mittelmächte zu veröffentlichen, können wir leider nicht nachkommen.

Notizen.

Deutsche Seeflugzeuge über Konstanza. Amtlich wird mitgeteilt: Deutsche Seeflugzeuge haben am 3. September Hafenanlagen, Kornspeicher und Delbehälter von Konstanza sowie den russischen Kreuzer „Kagul“ und vier Torpedobootsgeräthre ausgiebig mit Bomben belegt. Es wurde guter Erfolg beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung zurückgekehrt. Konstanza ist eine rumänische Hafenstadt in der Dobrudscha.

Eine neue Zeppelinwerft. Aus nunmehrigen Veröffentlichungen geht hervor, daß die Zeppelin-Luftschiffbau G. m. b. H. in Friedrichshafen eine Zweigniederlassung in Staaken in der Mark errichtet hat, wo vor einiger Zeit umfangreiche Terrainkäufe erfolgten.

Weitere Einschränkung der Bierzeugung. In zuständiger Stelle sind, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, Erwägungen im Gange, die Bierzeugung, die bis jetzt die Hälfte der Friedenszeugung betrug, noch weiter einzuschränken, um dadurch in noch höherem Maße Futtermittel frei zu bekommen.

Sie wollen Deutschland nicht zertrümmern. Die „Nation“, ein ernstes englisches Blatt, jagt einer Sonderdruckmeldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge in einem Leitartikel u. a., Deutschland müsse zunächst seine Niederlage anerkennen, bevor man über Frieden verhandeln könne. Das Blatt glaubt, daß auch nach diesem Kriege die Bildung eines europäischen Konzerns möglich sein wird. Auch Deutschland müsse darin aufgenommen werden. Weigere es sich aber, so solle ein Friedensbund ohne Deutschland gegründet werden. Das Deutsche Reich einfach auseinanderzureißen, daran könne natürlich nicht gedacht werden. Man könne die Centralmächte nicht vollständig vernichten. Auch sei es Unsinn, sie nach Beendigung des Krieges von dem Völkerverkehr auszuschließen. Aus der Tatsache, daß Deutschland den Krieg nicht geminne, brauche man nicht zu schließen, daß es nun in seinen Grundfesten erschüttert werden könne. Das englische Heer denke darüber wesentlich anders. Die Stimmung im Heere sei friedliebender als in der bürgerlichen Bevölkerung und in den Zeitungen. Denn die Soldaten hätten täglich den Krieg vor Augen. Es gebe aber auch Männer an der Spitze der Ententeregierungen, welche die ernste Lage Europas fühlten und begriffen, daß ein Kampf von unbeschränkter Dauer für den Sieger ebenso verderblich werden könne wie für den Besiegten.

Die schweizerische Sozialdemokratie veranstaltete am letzten Sonntag im ganzen Lande Protestkundgebungen gegen die Verjagung der Schweiz in den Weltkrieg hineinzuziehen, gegen die unzulänglichen Ernährungsmaßnahmen des schweizerischen Bundesrats und gegen das Treiben der Reaktionen. Die einzelnen Kantonsregierungen hatten auf eine Verfügung von oben die Veranstaltung von Straßendemonstrationen verboten. Die Partei beschränkte sich daher auf Demonstrationsversammlungen, in denen überall Protestresolutionen angenommen wurden. Infolgedessen verlief der „rote Sonntag“ überall ohne Zwischenfälle, in Genf, Bern sowohl wie in Zürich, wo sich übrigens vor einigen Wochen mehrfach kleinere Zusammenstöße von Straßendemonstranten mit Polizei und Militär ereigneten. Nur in La Chaux-de-Fonds, wo die Versammlungsbesucher auf der Straße weiterdemonstrieren wollten, wurde am roten Sonntag Militär aufgeboten. Es blieb aber bei keinen Zusammenstößen, die einen harmlosen Verlauf nahmen.

Geldpost-Notizen. Das österröische Armeekorps-Commando hat für eine eventuelle Geldpostperre besondere grüne Geldpostkarten eingeführt, die auf der Rückseite den vorgebrachten Text: „Ich bin gesund. Es geht mir gut.“ in allen Landessprachen trägt. Die Geldpostanstalten haben diese Geldpostkarten, falls sie keine schriftlichen Mitteilungen enthalten, stets zu bevorzugen.

Die Eisenbahnkrise in Amerika. Reuter meldet aus Washington: Der Senat hat den Gesetzentwurf zugunsten des ständigen Arbeitstages der Eisenbahner angenommen. Das Repräsentantenhaus nahm den Gesetzentwurf nach 3 Tagen an. Die Vertreter der Eisenbahner haben, wie bereits gemeldet, den Streikbefehl infolge dessen zurückgezogen. Die Eisenbahngesellschaften werden jedoch wahrscheinlich die Rechtmäßigkeit des neuen Gesetzes bestreiten, da angeblich der Gesetzentwurf verfassungswidrig ist.

Gewaltige Somme-Schlacht.

Bomben auf Bukarest.

Vorrücken in der Dobrudscha.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 5. September 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die große Sommeschlacht dauert an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Forest und der Somme in heißem Kampfe. Südlich des Flusses erweitern sie sich bis auf der 20 Kilometer breiten Front von Barleux bis südlich von Chilly an stürmenden Gegnern. Das Dorf Chilly ist verlorengegangen.

Rechts der Maas sind neue Angriffe der Franzosen gegen unsere Linien südlich von Fleury und gegen die am 3. September an der Souville-Schlucht gewonnene Stellung abgelehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In hartnäckigen Kämpfen haben deutsche Bataillone den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südlich von Brezany wieder vertrieben. An Gefangenen haben die verbündeten Truppen in den beiden letzten Tagen 2 Offiziere, 259 Mann eingebracht.

In den Karpaten entspannen sich an mehreren Stellen kleinere Gefechte. Südwestlich von Zabie und von Schipoth wird gekämpft; stärkere russische Kräfte sind südwestlich von Hundsdoloboi blutig abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Truppen rückten die besetzten Vorstellungen des Brückenkopfs von Lutskan. Die Stadt Dobric ist von den Bulgaren genommen. Bulgarische Kavallerie zersprengte mehrfach rumänische Bataillone. Deutsche Seeflugzeuge belegten Konstanza sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdölanlagen von Ploesti mit gutem Erfolg bombardiert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der bulgarische Bericht.

W. T. B. Sofia, 4. September. Generalstabsbericht vom 3. September: In der mazedonischen Front keine Veränderung der Lage. Längs der ganzen Front schwaches gegenseitiges Artillerie- und Geschützfeuer. Etwas lebhaftere Tätigkeit herrschte nördlich des Ostrovosee und im Tale der Moglenica, wo einige schwache Angriffe durch unser Feuer zurückgewiesen wurden. Die feindliche Flotte beschoß die Befestigungen nördlich Kavalla, wo auch feindliche Flugzeuge Bomben abwarfen, ebenso wie auf die Dörfer Starovo und Hagatatar und den Bahnhof von Angujita. Mehrere Einwohner, darunter Frauen und Kinder, wurden getötet oder verwundet.

Im Norden überschritten am 2. September unsere Armeen die Grenze an der Dobrudscha, wobei sie vorgezogene Abteilungen des Feindes kräftig zurückdrückten. Unsere Armeen rückten auf Kurbunar vor und bemächtigten sich dieses Punktes nach einem entscheidenden Kampfe, wo bei 165 Soldaten und 2 Offiziere zu Gefangenen gemacht wurden. Der Feind ließ 100 Tote, eine große Anzahl Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zurück. Eine unserer Abteilungen besetzte die Stadt Ikkadinlar. Der Vormarsch wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Depechen.

Wie England zu Geld kommt.

W. T. B. Haag, 4. September. Der „Nieuwe Courant“ erzählt, daß die Getreideladungen von zweien der Schiffe, die so lange in England festgehalten worden waren, ganz verdorben sind. Für den unfreiwilligen Aufenthalt in England mußten den britischen Hafenbehörden eine Million Gulden Hafengelder bezahlt werden.

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen!

Neue

Kleiderstoffe Seidenstoffe Damen- und Kinder-Konfektion

Steigerwald & Kaiser

Magdeburg, Breiteweg 152/154.

Bezugsschein-
freie Artikel
in großer Auswahl.
Ausgabe und Ausfertigungsstelle
von
Bezugsscheinen
soweit solche nötig sind.

Arbeitsmarkt

Zur Beschäftigung von Arbeiter- und Personalgehilfen aller Art ist die „Vollstimm“ herangezogen geeignet, weil sie in den Kreisen der wohlhabenden Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Sie stellen sofort ein
Elektromonteur für Hausleitungen und Substationen.
Gaschlosser für Hausleitungen.
Preisgebührende Kenntnisse. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche an: **Schlichte Licht- und Wasserwerke-Sakzwedel.**

Zeitungsträgerin

für
Osterrück
gesucht. Bewerbungen nimmt **L. Lange, Schützenstr. 10, entgegen.**
Verlag Volksstimme.

Tüchtige Maurer und Bauarbeiter

werden eingestellt.
Georg Richter, Chemnitz, Kaiserstr. 40.

Monteure und Hilfsmonteure

für Siemens-Schuckert-Werke
E. L. L. Technisches Institut Magdeburg, Mag. 256.

Arbeiter in Altfordlohn

werden ein
Herrn. Schulte & Co. (Magistratsstraße).

Zu selbständige militärische Monteur

zur Beschäftigung von erfahrenen Tisch- und Klempnerarbeiten.
Ueberlandzentrale Dersburg a. H.

Zwei kräftige Herren Köche Landwirte

werden bei hohem Lohn zu beschäftigen gesucht.
Carl Rabe, Magdeburg, Kaiserstr. 12.

Ueberlandzentrale Dersburg a. H.

Zwei kräftige Herren Köche Landwirte

Ueberlandzentrale Dersburg a. H.

Ueberlandzentrale Dersburg a. H.

Bürsten-Einzelherren

werden ein gegen gute Affordlohn
Herrn. Schmidt, Grünstr. 145.

Lehrlinge

für Dreherei, Schlosserei, Fräseerei
gesucht **Mittagstr. 33, S. P.**

Kutscher

per sofort gesucht
Emil Lewy, Fabrikstr. 1.

Kaufbursche

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Weiblich von 3 bis 4 Uhr.
Albert Osterwald, Krawattenstr. 11.

Tücht. Erdarbeiter

werden sofort eingestellt.
Sam. Störzener Strasse 155 Blumme & König.

Pfand-Versteigerung.

am Freitag den 15. September, um vorwärts 9 Uhr an, werden in meinem Geschäftsbüro
Ul. Sandstr. 2, Nr. 1.
für im Monat Januar 1916 verpfändete Gegenstände öffentlich versteigert werden.

M. Grimmig.

Gründerungen mit 600
Zusatz der 11. September, mittags 12 Uhr.

Erwerbsarten

werden ein
Str. u. geb. Möbel

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Erwerbsarten

Der treue Kamerad

Ein Begleiter durch das Kajenenleben für Arbeiterjohr. Von H. Leonhardt.
Preis 70 Pfennig.
In beziehen durch die Parteibuchhandlungen und deren Kolporteurs.

Wer streichen will

vermehrt am besten Pranges langjährig bewährten Fußboden-Glanz mit Farbe. Ueber Nacht feinhart trocken! Kein Nachleben! Leicht streichbar! Brillante Farbentöne! In Glanz und Haltbarkeit unübertroffen.
Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für Berliner Straße 29, Laden. Fernsprecher 7302.

Aufträge für elektr. Licht-, Kraft- sowie städtische Mietanlagen

nehmen, da laut Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 28. August, jeder Verkauf von Petroleum verboten ist, noch entgegen. Auch bringe ich mein reichsortiertes Lampenlager in Empfehlung.
Kein Laden, daher billigste Berechnung.
Max Richter, Lessingstraße 20
Eingang Klein Dierdorfer Str. — Telefon 5847.

Magdeburger Obstmarkt

am 14. September 1916 im
Panorama
Kaiser-Wilhelm-Platz

Als Zwischendecksteward nach Südamerika



Erzählung von
H. Neuenhagen
In beziehen durch die
Verhandlung Volksstimme.

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten jagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
151
Magdeburg, 5. Septbr.
August Schwarzstein u. Frau

Meine Privatwohnung

und Nachfolge befinden sich von jetzt an:
921
Hohenfortstraße 40, part.
Sprechstunde:
Agnatenstr. 9, pt. Teleph. 1890
Dr. Winter, Arzt.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Sonabend, 2. September, starb an Schlaganfall unser Kollege, der Arbeiter
Karl Kropf
aus Barleben im Alter von 65 Jahren. 899
Ehre seinem Andenken.
Die Ortsverwaltung.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmitt. 3 Uhr, von der Halle des Friedhofs aus statt.



Tief erschüttert und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innig geliebter, unvergeßlicher Mann, mein herzensguter Bruder, unser lieber Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Nefte und Cousin
916
Wilhelm Koch
Torpedo-Maschinen-Maat an Bord S. M. Schiff Thüringen, am 9. August, nur wenige Tage nach seiner Vermählung, im blühenden Alter von 26 Jahren den Tod durch Unglücksfall bei Ausübung seines Dienstes gefunden hat.
Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen an:
Nödenitzsch bei Schmölln, Althaldensleben
Witwe Magdalene Koch geb. Bachmann
Paul Koch, zurzeit im Felde
Frieda Koch geb. Klopffleisch.

Trauerkleider



Trauer-Kleider, Blusen, Röcke, Hüte, Handschuhe, Strümpfe, Schleier, Krepps in größter Auswahl. 287
Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern
Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52.